



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

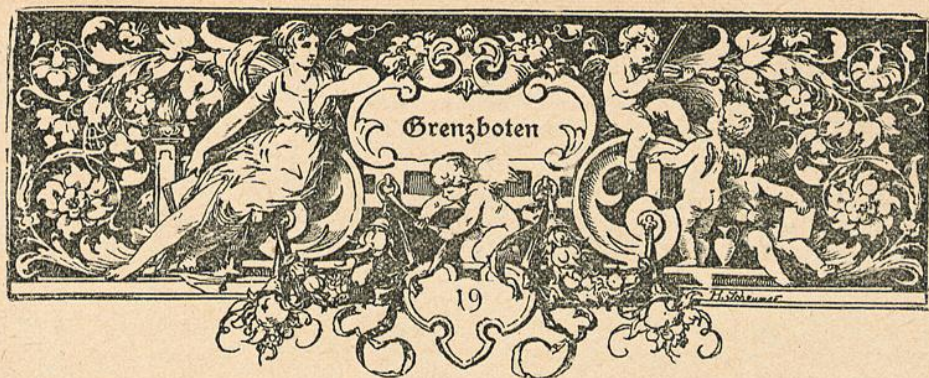
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Goldstein, Moritz: Revolutionsliteraten : eine Abrechnung

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Revolutionsliteraten

Eine Abrechnung

Von Dr. Moritz Goldstein



„Nächst geriet ich in einen Disput mit einem jungen Studenten. Er erwies sich, mit Temperament und vielen Worten, als Parteiläufer — ja, wessen eigentlich? Nun, sagen wir: der Revolution. Für die Regierung, für die Nationalversammlung, für die Versuche, Ordnung ins Chaos zu bringen, und vollends für alles, was bürgerlich heißt, hatte er nichts als Hohn und Spott, allenfalls ein Lächeln des Mitleids. Zuletzt versuchte ich es mit folgendem Einwand: „Gefehrt, man übertrüge Ihnen von Staats wegen die Sorge für die Arbeitslosen. Sie ordnen eine auskömmliche Unterstützung für jeden Feiernden an. Binnen kurzem stellen Sie fest, daß daraufhin der größte Teil die Annahme von Arbeit glatt verweigert, weil er es ja, um zu existieren, nicht nötig hat, so daß zwischen dem steigenden Bedarf an Arbeitern und der steigenden Arbeitslosigkeit kein Ausgleich stattfindet. (Das Beispiel ist bekanntlich nicht aus den Fingern gesogen.) Was würden Sie, als Volksbeauftragter der Arbeitslosenfürsorge, in dieser Lage tun?“

Mein Partner erwiderte: „Ich würde sagen, man muß sozialisieren.“

Ich bemerkte: „Sie würden also gar nichts tun, sondern etwas sagen.“

Er verbesserte sich: „Ich würde sozialisieren.“

Darüber war er nicht hinauszubringen, und das Gespräch hatte den toten Punkt erreicht.

Diese Debatte hätte ich mit jedem von euch führen können; sie ist humorvolles Symbol eurer Art von Politik.

Worauf kommt es in diesem Augenblick an? Sind wir uns darüber einig, daß uns eine feindliche Übermacht mit brutalem Griff bei der Kehle gepackt hält? Daß wir hungern? Daß wir verhungern, wenn es der Übermacht gefällt, unsere Gurgel nicht loszulassen? Worauf also kommt es an? Zum Beispiel darauf, daß Kohle gefördert wird. Denn Kohle gehört zu den paar Dingen, die wir haben und die anderen brauchen, und die sie als Zahlungsmittel von uns erpressen wollen. Sind wir uns darüber wenigstens einig?

Gut. Also müssen die Bergleute arbeiten. Alles andere ist Nebensache. Dies eine ist die Hauptforderung. Wohlverstanden: Kohle fördern, in den Schächten sich plagen ist kein Zeichen von Kultur, ist kein ethisches Ideal, ist nicht, was wir unser Ziel nennen. Nicht in diesem Sinne meine ich es, wenn ich sage, Kohlenproduktion sei die Hauptsache. Kohlenproduktion ist bloß Mittel zum Zweck, Vordergrundinteresse — mit Kant zu reden: ein hypothetischer Imperativ;

nämlich sofern unser Volk leben soll, ist Kohle notwendig. Daß das deutsche Volk leben soll, darüber freilich müssen wir uns einig sein, sonst können wir nicht disputieren. Aber wenn es also leben soll, so ist die Arbeit der Bergleute, und der Eisenbahner, die das Produkt transportieren, und der Handwerker, die die Waggonen reparieren, unbedingt notwendig. Räteystem? Lohnerhöhungen? Verkürzte Schichten? In Gottes Namen, wenn die Bergleute dadurch arbeitswilliger werden; unter gar keinen Umständen, wenn die Leistungen darüber zurückgehen!

Auch das mit der Kohlenproduktion ist nur ein Gleichnis. Genau ebenso verhält es sich mit der Politik überhaupt. Auch in der Politik handelt es sich nicht um Kultur, Ethik und Ziel, trotz den Aktivistten. Politik bezieht sich auf Vordergrundinteressen, auf hypothetische Imperative, auf Maschinerie und Apparat. Alles Wesentliche liegt jenseits oder außerhalb der Politik. Politik meint nicht das, was zu allerletzt nützt, und kann es nicht erledigen; sie vermag nur das Körperliche, das Äußere, das Zufällige zu arrangieren und einigermaßen im Zaume zu halten, damit das Wertvolle ungestört, aber immer noch kümmerlich genug, sich entfalten kann. Politik ist daher niemals im letzten Sinne wertvoll, und ihre Hilfsmittel sind es auch nicht; nicht Parlamente noch Konstitutionen, noch Wahlen, noch Demokratie, noch Räteystem; und auch nicht Revolution.

Mir scheint, das ist es, was ihr nicht begreift. Ihr nehmt das alles zu wichtig, ihr haltet für Sinn und Zweck, was nur Mittel des Mittels ist. Und infolgedessen begreift ihr auch das andere nicht: daß man diese Mittel wollen muß, daß man den Apparat in Ordnung zu bringen und in Ordnung zu halten hat, und daß über diese kahle Forderung des Tages und nüchternen Pflichterfüllung einem keine hohen Gefühle, keine schönen Gesinnungen, kein revolutionäres Pathos hinweghelfen. Schätzt ihr Politik im ganzen zu hoch, so schätzt ihr die politischen Notwendigkeiten zu gering. Ihr seid, um es kurz zu sagen, zu fein, um ganz einfach Politik zu machen, wie ihr euch zu vornehm dünken würdet, die Stellung eines Hotelportiers anzunehmen, um euer Brot zu verdienen. Und weil ihr euch nicht überwinden könnt, Politik zu treiben, als was sie getrieben werden muß, nämlich als die ungeistige und stimmunglose Erledigung dessen, was der Tag fordert, darum versucht ihr, sie mit Geist und Stimmung zu vermengen und euch mit radikalem Faltenwurf eine Haltung zu geben. Ich nehme es keinem übel, der sich vom politischen Handwerk rein halten will; aber dann heißt es für ihn: Hände weg! In die politische Praxis hinabzustiegen, ist für die Geistigen und Produktiven Entfugung und Demütigung, wie sie sich haben demütigen und entfugung müssen, als ihnen der Staat 1914 Gewehr oder Spaten in die Hand drückte; unter Umständen ist es auch Abfall von ihrer eingeborenen Aufgabe. Aber mit euren literarischen Negationen helfst ihr keinen einzigen Güterwagen ins Rollen bringen, keinen Acker pflügen und keinen Hunger stillen.

Von „Realpolitikern“, die ihr bekämpft, weil ihr „in neuen Abzeichen kein Heil“ seht, lese ich irgendwo in einer programmatischen Rechtfertigung. Bei dieser Wendung will ich euch festhalten. Wer hat denn behauptet, daß die neuen Abzeichen das Heil bringen? Welcher halbwegs disziplinierte Kopf begreift denn nicht, daß ob die Abzeichen als Achselstücke auf der Schulter oder als Streifen am Ärmel getragen werden, gehupst wie gesprungen ist? Aber eben weil nichts darauf ankommt, und weil nun einmal eine kompakte Vielheit an Treffen und Schnüren der alten Zeit Anstoß nimmt, warum soll man ihr den Gefallen nicht tun und ihrem kindlichen Eigensinn nicht nachgeben? Jedoch auf etwas anderes kommt es an, und das ist's, was ihr mit dieser Wendung und vielen ähnlichen diszipliniert: ob es überhaupt militärische Vorgesetzte geben soll oder nicht, und ob wir also eine bewaffnete Macht haben werden oder nicht. Sich entfegen vor vergossenem Bruderblut, sich entrüsten über Ausschreitungen und Rohheiten derer, die im Namen der Ordnung bewaffnet worden sind, ist fürchtbar billig. Wenn Betriebe sabotiert, Zufuhren unterbunden, Magazine geplündert werden: wollt ihr, daß man die Schädlinge, sie seien nun Verbrecher oder Phantasten, gewähren

lasse, oder wollt ihr es nicht? Wenn ihr es nicht wollt; wenn ihr die Verschärfung der Not, den wachsenden Hunger, Ruin, Verzweiflung und Chaos begreift und euch vorzustellen vermögt, so habt auch den Mut, das Mittel zur Vändigung zu wollen! Vorläufig scheint mir, daß jeder Freiwillige sogenannter weißer Garden, der mit seiner Kompanie dahin geht, wo Spartakisten hinter Barrikaden Maschinengewehre verflucht sachgemäß bedienen, mehr Männlichkeit beweist als ihr, die ihr mit der Feder gegen den Reichswehrminister zu Felde zieht.

Aber der Kapitalismus? Aber die Bourgeoisie? Es ist dasselbe Schauspiel! Wer wäre denn nicht gegen die parasitische Sattheit geschützter Philister? Wer fühlte sich denn nicht Todfeind jedem Ausbeuter und Bundesgenossen den Ausgebeuteten? Die Tyrannei des Kapitals wird gebrochen werden, darüber bedarf es keiner Worte (obwohl einiger darüber, ob der Weg des Erfurter Programmes der einzige, oder auch nur der rechte ist; und einiger auch darüber, daß die Menschheit vom Dämon des Kapitalismus ahnungslos überlistet worden, nicht ihm von ein paar Ruchlosen mit hämischer Absichtlichkeit zugeführt worden ist). Nur das soll man uns nicht weiß machen wollen, daß es der Bürger, als Bürger, ist, der ausbeutet, der unterdrückt, der schlemmt, der sich fürchtet, der zusammenrafft, der gemein ist und gemein macht, während ganz im Gegenteil der Proletarier, als Proletarier, den fleißigen, redlichen, genügsamen, menschlichen, gerechten und selbstlosen Bruder seiner Brüder verkörpert. Die Fabel von dem braven Proletariat und der schlimmen Bourgeoisie ist eine demagogische Phrase, zu taktischen Zwecken in die Massen geworfen und mit endlosen Wiederholungen eingehämmert; sie macht der Geschicklichkeit sozialdemokratischer Führer ebensoviel Ehre, wie sie die Leichtgläubigkeit des großen Haufens, der sich geschmeichelt fühlt, an den Pranger stellt. Literaten bürgerlicher Abstammung, Erziehung und Lebenshaltung sollten sich schämen, sie nachzusprechen. Ich wenigstens kenne weder den verdorbenen Bourgeois, noch den gerechten Proletarier; sondern was ich erlebt habe, ist die Erbärmlichkeit der Menschen von oben bis unten, und von Osten bis Westen; und woran ich glaube, das ist die Keinheit und Güte und Weisheit von ein paar ganz Seltenen, die über den Erdball zerstreut und in den Jahrtausenden verloren sind. Und ihr könnt es unmöglich anders erfahren haben.

Endlich aber die Schuld Deutschlands!

Ich bin so wenig kriegsbegeistert gewesen wie nur irgendein Pazifist, von denen es jetzt plötzlich auf allen Gassen wimmelt. Wer es nicht glaubt, und wenn damit gedient ist, dem kann ich die Zeugnisse vorweisen. Ich wünschte, daß ich meine Klinge schlagen dürfte gegen deutsche Imperialisten und Militaristen. Euer Treiben zwingt mich in die vertrackte Lage, die Partei der anderen Seite zu nehmen.

Es sind Fehler gemacht worden bei uns. Heute weiß das jedes Kind, und es ist keine Kunst mehr, sie anzufreiden, seitdem wir die Folgen zu tragen haben. Ohne diese Fehler wäre der Krieg zu vermeiden gewesen, aber auch die Katastrophe dieser Niederlage. Ohne die immer wiederholten und zu Bergen aufgehäuften Fehler hätte der Krieg, einmal begonnen, zu einem halbwegs glücklichen Ende geführt werden können. Und wie anders sähe dann alles aus, mitsamt euren Rückwärtsprophetieungen, daß es so kommen mußte!

Die Schuld Deutschlands! Was läßt sich aus Archiven und mit Dokumenten beweisen? Daß der Krieg zu verhüten war, wenn an irgendeiner Stelle der kritischen Tage Deutschland anders gehandelt hätte. Jetzt wissen wir das. Damals, im Sturm der Ereignisse, in der Verzauberung des allgemeinen Misstrauens, unter dem Druck aufgespeicherter Leidenschaften, wer über sah damals den Zusammenhang? Aber ich mache mich anheißig, genau denselben Beweis für jede der anderen Mächte mit gleicher Bündigkeit zu führen. Deutschlands Schuld? Ich und du und Millionen andere, wir waren nicht schuldig, wir sind in den Krieg gezogen und haben unsere Haut zu Markte getragen, weil wir unser Vaterland bedroht sahen. Zum Teufel mit denen, die sich selbst die Treue nicht halten

können und sich ihrer Aufschwünge schämen. Und wenn es Leute gegeben hat, die, an entscheidender Stelle, den Krieg mit bewußter Absicht herbeizuführen wagten: diese Handvoll Desperados sind nicht Deutschland — und es müßte erst noch bewiesen werden, daß sie nicht recht hatten.

Daß sie nicht recht hatten! Jawohl, so steht es. Denn, meine Herren Pazifisten und Negativisten, was erleben wir denn jetzt? Macht euch nicht lächerlich mit eurer Schuld Deutschlands! Was die Entente uns Wehrlosen und Zusammengebrochenen antut, das, genau das ist es, wovor uns unsere Kriegsheher gewarnt haben. Was jene sich erlauben an Machtbelirien und Siegerbrutalitäten, da sie uns, sechs Monate nach Einstellung der Kämpfe, weiter hungern lassen, da sie die Gefangenen einbehalten, da sie uns das rollende Material, Kriegsflotte, Handelsflotte, Seeresgerät abpressen, und das bitterste dem gefesselten Gegner noch aufsparen, dagegen war das papierene Gezeter unserer Kriegsfanatiker Spielerei von Kindern. Auch unsere Faust lag brutal auf den Bevölkerungen der besetzten Gebiete; aber es war Krieg, es ging auf Tod oder Leben. Seit dem 9. November ist kein Krieg mehr, und keine Möglichkeit des Krieges. Wenn ihr euch so entrüstet über Gewaltpolitik, warum nicht über die, die ihr von unseren Feinden, und die ihr seit sechs Monaten erlebt?

Eines Tages müssen sie Frieden machen, neue Ernten werden reifen, über Jahr und Tag werden die Arbeiter zu ihrer Pflicht zurückkehren, auch diese Not wird ein Ende nehmen. Aber was nicht wieder zu gewinnen, was endgültig verloren bleibt, das ist der Glaube an die Macht des Rechts im Völkerleben. Die da drüben haben den Krieg verewigt. Die da drüben haben gemacht, daß unser Krieg, wenn er ungerecht war, gerecht geworden ist durch sein Ende. Ich glaube mit Schopenhauer an die Unveränderlichkeit des menschlichen Charakters. Ich glaube noch viel fester an die Unveränderlichkeit der Volksharaktere. Was uns jetzt angetan wird, erträgt kein Volk. Spätestens in zehn Jahren sind wir moralisch bereit zum Revanchekrieg — mag es auch faktisch hundert Jahre dauern, bis wir stark genug sind, aufzustehen. Und ich frage jeden einzelnen von euch: Wenn du Schmach und Not und Demütigung und Beraubung und Zerstückelung dieser Tage abwenden könntest dadurch, daß du dich selbst und dein ganz persönliches Glück zum Opfer brächtest, würdest du es tun? Nicht wahr, du würdest es tun.

Und also sage ich euch, daß ihr besser seid, als ihr euch stellt. Besinnt euch! Es gehört kein Mut mehr dazu, das zu schelten, was ihr zu schelten liebt, und das zu preisen, was ihr zu preisen euch angelegen sein laßt. Diese Erwägung allein sollte euch bewegen, fortan mindestens zu schweigen. Und da ist noch etwas, woran ihr wahrscheinlich nicht gedacht habt: Das Proletariat ist jetzt an der Macht, und die Entente ist jetzt an der Macht. Wie nannte man es doch ehedem, wenn die Beflüßten sich vor der Macht beugten? Nicht alle Byzantiner waren Lügner und Heuchler, nicht alle dienten mit Rückentrümmen und Speichellecken. Sie hatten das Glück, daß ihre ehrlichen Überzeugungen nach der Macht wuchsen, wie Blumen nach der Sonne.

Ein Mann des Geistes sei ein Ritter des Geistes. Ritterlich aber ist es, die Partei des Schwachen zu nehmen. Deutschland in seinem Glanze war würdig eurer Feindschaft, eures tödlichen Witzes, eures eifernden Fluches. Von dem am Boden liegenden Deutschland ist für eure Waffen weder Ruhm noch Ehre zu holen.

